

## August 2001

29.8.2001

Heute Ernte von vier Kürbissen. Suppe oder Halloween, das ist die Frage.

Ab übermorgen wird der Herbst erwartet. Die Sehnsucht, eine zähe Alte. Du wartest einen Monat auf dein Liebchen, dann zwei. Dann ein ganzes Jahr, auch zwei. Schließlich werden es drei Jahre. Ist denn immer noch Ausdauer in dir, fragst du dich verwundert und merkst, dass du ärgerlich wirst. Ärgerlich geworden kannst du nicht gleichzeitig sehnsüchtig sein. Gut so.

Ich war mir immer sicher, im Gegensatz zu John von Düffel, dass meine Eltern keine Raffs waren. Zu alt. Ich bin es auch niemals gewesen. Eine lange Geschichte.

28.8.2001

Auf der Brücke beim Städel ist ein Transparent gespannt, das auf die Sonderausstellung aufmerksam macht. Vom neuen Städelanbau schauen Bilder van Goghs aufs impressionistisch spiegelnde Wasser und warten bis es zehn schlägt. Dann werden sich die Besucher, die jetzt noch am Ufer die Enten betrachten, vor ihnen drängen. Auf dem Transparent wird eine kurze Bemerkung des Künstlers an seinen Bruder Theo zitiert: Habe heute schwimmen gelernt. Ach hoffentlich.

28.8.2001

Heute Morgen, als ich in der Schule das erste Guten Morgen aussprechen wollte, kam nur ein Geschabe, so ein erstickter Achsenbruch zustande. Ich konnte es erst gar nicht weg räuspern, die Zunge lag quer und wie taub. Warum grüßen H.J. und ich uns nicht laut genug, dass ich noch zu Hause meine Stimme testen kann, bevor sie vor den Kindern versagt? Etwas später hörte ich eine Schülerin den Nachbar fragen, ob er vielleicht eine Halstablette hätte. Ach so, dachte ich etwas beruhigt. Das krassiert. Ich hatte mir also im Schlaf nicht wieder auf die Zungenwurzel gebissen. Deshalb versagte mein Sprachorgan nicht. Es ist eine schmerzhaft Angewohnheit, sich nachts auf die Zunge zu beißen. Auch meine Zähne leiden unter dem gegenseitigen Verbeißen. Sie sind mittlerweile ganz klein geworden. Immer mehr bricht weg. Das ist eine Tatsache.

Im Bett, auf der Seite liegend, ist mir vor Jahren zum ersten Mal meine Schwerhörigkeit aufgefallen.

Wenn ich zum Fenster gekehrt, auf der rechten Seite liege, herrscht absolute Funkstille. Da existiert kein Fernseher, kein Automotor, keine Katze, keine Nachtigall.

27.8.2001

H.J. bringt bei seinen nächtlichen Fluchten zum Flimmerkasten diverse Infos mit. So erzählte er mir heute um zehn nach zwei von südamerikanischen Killerameisen, die bei Überschwemmungen zu einem roten Knäul aufgerollt im Wasser treiben und überleben. Menschen fürchten in diesen Gegenden weniger das Hochwasser, als im Hochwasser schwimmend so einem Ball zu begegnen. Ich war so müde, dass ich trotz der ekligen Flut, die nun vom Boden hochschwoll, wieder einschliefe.

23.8.2001

Ich hab mir angewöhnt  
wenn ich mich hinlege, wenss dunkelt,  
einzuschlafen.

Ich hab mir angewöhnt,  
wenss hell wird,  
aufzustehn.

Ich hab mir angewöhnt,  
eins nach dem anderen zu tun.

Das war einmal nicht so.

Damkonnte ich mich nicht damit abfinden,  
zu früh oder zu spät zu kommen,  
an den wachenden und  
den schlafenden Ort.

Ich gerate nicht mehr in Schweiß  
bei dem Gedanken,  
was ich alles verpasse.

22.8.2001

Meckie erzählt ein Geschichtchen: Da spazierten eines Samstagvormittags zwei ältere Menschen mit ihrem Hund durch die Wiesbadener Innenstadt. Vielleicht sahen sie sich die Schaufenster der Geschäfte an. Der Hund war schon alt und trottete ihnen an seiner Leine nach. Einmal wollte er nicht weiter, obwohl die Frau an der Leine zog. Als der Mann und die Frau sich umwandten, fiel der Hund zur Seite und rührte sich nicht mehr. Sie sahen es gleich. Er war tot. Sie liefen hin zu ihm, waren ganz außer sich. Was sollten sie tun? Die Passanten belästigte der Anblick der beiden echauffierten Alten, sie machten einen Bogen um sie und den hingsunkenen Kadaver. Kein Polizist, kein Helfer weit und breit.

Hier lass ich ihn nicht liegen, sagte die Frau. Wir müssen ihn nach Hause schaffen, sagte der Mann. Das tote Tier war schwer und groß. Sie hatten schon ein Plätzchen ausgespäht, wo sie den alten Gefährten bestatten wollten. Da erkannte der Mann im Laden schräg gegenüber das Geschäft wieder, wo sie vor Jahren ihren ersten Farbfernseher gekauft hatten. Auch er war ihnen ein treuer Freund gewesen. In diesem Laden gab es Leute, die ihnen mit dem Hund halfen, nachdem das alte Ehepaar ihr haariges Bündel über die Schwelle geschleppt hatte. Nein, keine Polizei. Die hätten den toten Körper vielleicht beschlagnahmt. Da legten ihn zwei junge Verkäufer in einen geräumigen Karton, eine Originalverpackung eines Farbfernsehers, und stellten ihn auf eine einfache Ziehvorrichtung. Noch konnte das Ehepaar seiner Trauer keinen freien Lauf lassen. Auf dem Weg zu ihrer Wohnung waren sie aber ganz abwesend, auch beanspruchte der Transport ihre Kräfte. Langsam, wie in Trance bogen sie um Ecken, überquerten Straßen, die ihnen nichts sagten. Sie überhörten fast, dass ein junges Pärchen mit einem weinenden Kind aus einer momentanen Verlegenheit sich an sie wandte. Die jungen Eltern baten, ihnen doch diesen Hundertmarkschein zu wechseln, ihre Tochter wolle unbedingt das versprochene Eis und der Eismann hätte gerade erst sein Geschäft geöffnet, könne nicht wechseln. Endlich begriffen die Alten, setzten das Wägelchen ab und suchten in ihren Geldbörsen das Kleingeld zusammen. Das Suchen tat ihnen irgendwie gut. Ich habe über zwanzig Mark in Münzen, sagte die Frau. Ich hab mindestens soviel und auch kleine Scheine, trumpfte der Mann auf. Eifrig steckten sie die Köpfe zusammen. Später wussten sie nicht mehr, ob es zum Geldaustausch gekommen war. Als sie wie zufällig auf- und um sich sahen, war der schwere Karton mit dem Firmenaufdruck samt Wägelchen verschwunden und es gab auch kein junges Ehepaar mehr und kein Kind, das man mit einem Eis hätte glücklich machen können.

21.8.2001

Soviel Sonne am Rochusberg. Geschabte Bonnie mittendrin. Lachte unter ihrer kleinen Fuchsschnauze. Soviel Essen, dessen man einfach nicht überdrüssig wird. Soviel Busse mit noch schlanken älteren Herrschaften. Soviel noch immer sonnige Pilger im Spätagust. Nicht so exquisit, aber so gierig wie Kois, die auf die Randsteine springen, um die letzten Körnchen Fischfutter zu schnappen und ein paar Mäuler voll Luft zu schlürfen. Vor drei oder vier Jahren saß mein Vater noch mit im Festzelt und aß seine Bratwurst. Rochus hilft bei Feuersbrünsten. Möge uns das Feuer nicht anfliegen. Wir haben soviel gegessen, dass wir uns in unseren Liegen nicht rühren können. Wir träumen etwas Mildsaures, wir träumen von Krautsalat.

19.8.2001

Rezession und Rezension kann man schon mal verwechseln.

18.8.2001

Wollt ihr mit mir Forsyth ansehen? Lara ist gleich dabei. Auch der Kürbiskopf nickt und hängt doch noch unschlüssig an seiner Stachelranke. Es wird Herbst, Kinder. Sie wollen uns ans Leder. Im Superschwülen ziehe ich mich warm an. Bonnies Herz schlägt viel zu schnell. Tanzen mit dem Hund ist jetzt in gewissen Kreisen angesagt. Das Tier lässt sich leicht abrichten und findet überhaupt nichts peinlich. Aber Forsyth sagt, egal wie das aussieht, was er mit seinen Tänzern anstellt, alles sei logisch, doch ohne System. Ich fühle dem nach, was er sagt: Ballett war zunächst eine militärische Übung am französischen Hof. Kann sein, das hatte seine Berechtigung. Es diente der Disziplinierung. Erst später gelangte die Übung in den zivilen Bereich.

17.8.2001

Von der Baustelle zurück, vermisse ich den Bohrlärm. Die Kinder sagen, wir verstehen Sie nicht. Mitleidig kommt es heraus. Wollen Sies nicht aufgeben? Also spreche ich nicht weiter über Voth und seine Rheinreise mit der Riesenmumie. Ich gehe spontan zum praktischen Teil über, denn ich verstehe sie ebensowenig. Wir sind flexibel und der Weg zu wichtigen Büchern in die Allzweckkajüte im Fahrradkeller wird Routine. Abenteuerlich, in Sand und Kies die Pausen zu verbringen und durch Plastikverhängungen hinein und heraus zu schlüpfen. Wie ewig grüßt wohl noch das Murmeltier? Ist doch spannend, erregend. Das Mädchen aus der achten Klasse gibt nach der Pause keine Ruhe, verrenkt sich den Hals am Fenster. Ach, da ist er ja wieder, der süße Bauarbeiter!

12.8.2001

In der Bredouille. Und gar kein ausatmender Herbstanfang sondern Brüllhitze pur. Ja, in der Zwickmühle stecke ich und winde mich ganz unverschämt. Willkommen auf der Baustelle! Das passt. Passt mir das? Die Wahrheit ist dem Menschen zuzumuten. Ach, liebe Ingeborg. Es zerreißt mich.

11.8.2001

Am Abend schwillt der Leib wie ein Kürbis, vor Müdigkeit. Gott sei Dank, Abend. Nur noch Kulturzeit und dann die Falle. Aber der Kürbisgott schüttelt seinen Dickkopf und sagt: Morgen ist auch schon wieder ein Tag. Der denkt über den Garten raus. Soll denn dieses Hellwerden und Abdunkeln und Aufblenden immer so weiter gehen? Aber dann ist das neue Heute ein klarer, umsichtiger Tag und du reißt dich zusammen, nur leichte Kopfschmerzen. Alles ist klar. Wir gehen thailändisch essen und ich bemerke in der

frühzeitigen Frühherbstluft eine ganz köstliche Genauigkeit. Wie die Stäbchen über Kreuz liegen, am schnörkellosen Nebentisch!

11.8.2001

Heute Nacht versuchten mich drei Gedichte im Traum: für Silke von Rilke. Da fühlten die Gedanken sich beinahe unsagbar frei, lieber Ringelnatz und es hat, wie man so sagt, Spaß gemacht.

10.8.2001

Abenteuer im Kürbiswald, bis der Garten, das dörfliche Terrain platzt. Die leere Bescherung platzt tatsächlich in zwei Tagen, draußen, in Bad Kreuznach, ins abgründige Toben. Lauter illuminierte Halloween-Schädel. Freu mich fast drauf.

9.8.2001

Gauguins Weggang ins Paradies der Farben. Das hieß Paris den Rücken kehren. Also!

8.8.2001

Bonnie wälzt sich nach Art der Hunde und in ihrem Fell bleibt oft etwas stecken. Das streift sie ab oder trägt es eine Weile zur Schau. Unabsichtlich. Sie bemerkt es nicht, will sich schon gar nicht damit brüsten. Es ist etwas Clowneskes, mit ernsthafter Gleichgültigkeit gepaart. Nur ich muss manchmal an die Haarnadeln oder Broschen in Form von Liebespfeilen denken, die zu Goyas Zeiten Mode waren, die man auf den Gemälden der spanischen Königsfamilie entdecken kann. Nein. Bonnie ist kein Koi. Flecken, die auf uns kostbar wirken, sagen ihr nichts. Sie trägt das gerollte, schon herbstbraune Blättchen auf der Nase und übersieht es. Stört es sie gar nicht? Wie so oft gehe ich zu ihr und entferne das fremde Objekt, das sie, ihrer Art entsprechend, einfach geduldet hat.

7.8.2001

Der hübsche hellgrüne Kompostbehälter im Garten ist verschwunden. Vor einem Monat streute H.J. dort versuchsweise Kürbissamen. Zuerst regten sich nur ein paar vereinzelte, mickrige Triebe. Die zarten Blättchen, durchlöchert von Raupenlegionen, gaben uns keinen Anlass auf eine erfolgreiche Ernte zu hoffen. Die Raupen nehmen, seit wir sie inmitten des Überangebots von Nahrung aussetzten, ihren Auftrag ernst und produzieren Erde. Sie sind Tag und Nacht tätig, durchwühlen den Kompost. Wir vergessen sie oft völlig. Auch haben wir eigentlich genug Erde auf unserem Grundstück. Nun ist aber der ganze Behälter samt Erde verschwunden, unter einem Wald von Kürbispflanzen. Das mit den Riesenfrüchten, die uns gleich vorschwebten, klappt aber noch nicht. Die Stengel der großen dunkelgrünen Fächerblätter haben beachtliche Widerhaken, genauer dünnnadelige Dornen. Ich kann kaum noch auf den Grund des Kürbiswalds, auf die Heimat der Raupen, sehen, so dicht schießen die Pflanzen auf. Sie greifen auf den Zaun zum Nachbarn und auf die Büsche rechts und links über. Vielleicht, wenn sie in ein, zwei Tagen den Rasen erreicht haben, wenn sie sicheren Halt gefunden haben, reifen einige der gelben, wie aus Papier gefalteten Blüten.

6.8.2001

Die kleinen Särge sehen aus wie Patronenhülsen. So kann man sich, seine Asche, nun im Weltraum bestatten lassen. Die Firma bietet es als Abenteuer an. Sie sagt nicht, dass es das letzte ist. Das Ableben davor findet kaum Erwähnung. Viele Menschen scheuten das Dunkel der Erde. Auch in der Tiefe der See sei es dunkel. Ließe man sich aber im Weltraum aussetzen, flöge man den Sternen entgegen.

5.8.2001

Irgendwo in den USA lassen sich für 200 Dollar pro Schwester die Mitglieder der Herz Jesu Gemeinschaft adoptieren, als Betschwestern. Das Geld der Adoptiveltern, die gestresst in der Welt stehen, betrachtet das Kloster als Geschenk. Jeden Tag schließt Schwester Martha ihre gestressten Eltern in ihre Gebete ein. Ich nenne sie nicht ausdrücklich beim Namen, sagt sie, doch Gott versteht schon. Es beruhigt die Leute irgendwie. Sie glauben an nicht viel, aber eine vage Vermutung und ein Hoffen ist bei den meisten da. Vielleicht hilft es doch. Nach langer Kinderlosigkeit, wurde einem Paar ein Mädchen geboren. Das Gebet zum Kinderwunsch wurde, konsequenter als die herkömmliche Zeugung, ausnahmslos täglich vollzogen. Ich sah die Rosenkränze in den Händen der Schwestern. Die Worte scheinen bei den Gebeten nicht das Entscheidende.

4.8.2001

Ich habe jenen Lemuren-Mann dort adoptiert, sagt die Dame, die im Zoo von Jersey die Führung veranstaltet. Beinahe alle auf Jersey, jedenfalls die, die sich zu den Millionären zählen, haben eines der seltenen Tiere im Zoo adoptiert. Es kostet Geld, dass die meist seltenen Exemplare überleben. Sie habe ihren Lemuren-Mann noch nie anfassen, geschweige denn streicheln können, gesteht die Frau. Nein. Er würde selbstverständlich beißen, so wild, so unangepasst sei er. Einsam und stolz lächelt sie in die Kameras der Touristen.

3.8.2001

Ihr Hund hats am Herzen, sagt Dr. med. Loosen-Dürk. Westis sollen zu so was neigen. Das kleine Vieh hat einen Riesenball in der Brust. Die Assistentin nahm ihn an den Vorderpfoten, die Ärztin an den Füßen. So streckten sie den Patienten auf der Glasplatte. Erst Seitenlage, dann Rücken. Es gab fast scharfe Bilder. Der Hund wackelte nur wenig, obwohl er wie bei jedem Besuch in der Praxis panisch war. Auf den Folien füllte das fette Herz den ganzen Brustkorb und die Adern waren aufgequollene Schnüre an der Oberfläche. Hustet er manchmal?, fragte die Assistentin. Fällt er manchmal beim Spaziergehen um? Nein, er ringt nur nach Atem, sagte ich. Über seiner Kehle wächst übrigens ein Tumor. Mein gestopftes Hühnchen frisst also seit gut einer Woche seine Fleischwurst mit kleingeschnippten Herztabletten. Das soll den Patienten für die problematische Narkose bei der Tumoroperation fit machen.

3.8.2001 **web-diary** eröffnet:

Und täglich grüßt das Murmeltier. Das blaue Grinsen läd sich auf. Ich will das jetzt starten, H.J. hilf. Übers eine und andere mit Lara talken. Sie hängt so schön Kopf unter. Hat die nen dicken Zopf, beneidenswert. Wenn es zu sehr ziept, zieht sie vielleicht falsche Schlüsse und kippt die Waffen ihrer drallen Schenkel herum, meckert mich möglicherweise an. Nee, das sollte keine Attacke sein. Ich talke schon mit mir selbst. Heute! In meinen Geschichten wird zu viel gespuckt. Ich nehme das in Zukunft zurück. Das Spuken bleibt aber. Schwalle, Schwalle, bin gespannt, was sich ergießt. Darin baden gehn, auch gut.

© 2001 Christa Estenfeld | edition artfusion